

Grunder, Hans-Ulrich

**Katrin Lohrmann: Langeweile im Unterricht. Münster u.a.: Waxmann Verlag
2008. 236 S. [Rezension]**

Zeitschrift für Pädagogik 56 (2010) 2, S. 293-296



Quellenangabe/ Reference:

Grunder, Hans-Ulrich: Katrin Lohrmann: Langeweile im Unterricht. Münster u.a.: Waxmann Verlag
2008. 236 S. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 56 (2010) 2, S. 293-296 - URN:
urn:nbn:de:0111-opus-72894 - DOI: 10.25656/01:7289

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-72894>

<https://doi.org/10.25656/01:7289>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Frühpädagogik

Frithjof Grell/Hans-Günther Roßbach

Einführung in den Thementeil 151

Frithjof Grell

Über die (Un-)Möglichkeit, Früherziehung durch Selbstbildung zu ersetzen 154

Marcus Hasselhorn

Möglichkeiten und Grenzen der Frühförderung aus entwicklungs-
psychologischer Sicht 168

Nele McElvany/Stephanie Herppich/Roel van Steensel/Jeanne Kurvers

Zur Wirksamkeit familiärer Frühförderungsprogramme im Bereich Literacy –
Ergebnisse einer Meta-Analyse 178

Bernhard Kalicki

Spielräume einer Erziehungspartnerschaft von Kindertageseinrichtung
und Familie 193

Werner Thole

Die pädagogischen MitarbeiterInnen in Kindertageseinrichtungen –
Professionalität und Professionalisierung eines pädagogischen Arbeitsfeldes 206

Deutscher Bildungsserver

Linktipps zum Thema „Frühpädagogik“ 223

Allgemeiner Teil

Maria Fölling-Albers/Katja Meidenbauer

Was erinnern Schüler/innen vom Unterricht? 229

<i>Petra Bauer</i>	
Organisatorische Bedingungen der Fallkonstitution in der Sozialen Arbeit. Ein Literaturbericht	249
<i>Josef Schrader</i>	
Reproduktionskontexte der Weiterbildung	267
 <i>Besprechungen</i>	
<i>Fritz Osterwalder</i>	
Jens Brachmann: Der pädagogische Diskurs der Sattelzeit. Eine Kommunikationsgeschichte.	285
<i>Cristina Allemann-Ghionda</i>	
Sabine Hornberg/Inci Dirim/Gregor Lang-Wojtasik, Paul Mecheril (Hrsg.): Beschreiben – Verstehen – Interpretieren: Stand und Perspektiven International und Interkulturell Vergleichender Erziehungswissenschaft in Deutschland	
David Palfreyman/Ted Tapper (Eds.): Structuring Mass Higher Education: The Role of Elite Institutions	
Louis Porcher: L'éducation comparée: Pour aujourd'hui et pour demain	288
<i>Kerstin Rabenstein</i>	
Antje Langer: Disziplinieren und entspannen. Körper in der Schule – eine diskursanalytische Ethnografie.	291
<i>Hans-Ulrich Grunder</i>	
Katrin Lohrmann: Langeweile im Unterricht.	293
<i>Merle Hummrich</i>	
Helmut Fend/Fred Berger/Urs Grob (Hrsg.): Lebensverläufe, Lebens- bewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der LIfE-Studie.	296
 <i>Dokumentation</i>	
Pädagogische Neuerscheinungen	300
Impressum	U 3

tanz zwar gering, Berührungen werden aber nicht gezeigt. Langer wirft als Ergebnis Fragen nach dem Einsatz von Körperkontakt bzw. Berührungen als pädagogisches Erziehungsmittel, ihrer Ambivalenz für Schüler und Schülerinnen bzw. deren Möglichkeiten auf sie zu reagieren, auf, die zu weiteren empirischen und theoretischen Forschungen anregen. Die Befunde im Kapitel zu „Körper, Sanktion und Disziplin(-ierung?)“ sind ähnlich: Der Beobachtung von Strafen und Strafarbeiten steht die Tabuisierung von strafenden Sanktionen in den untersuchten Diskursen gegenüber. Auch dieses Kapitel regt zu weiterer Forschung in diesem Bereich an.

Die empirischen Ergebnisse sind insgesamt reichhaltig: sie zeichnen ein differenziertes Bild der Körperpraktiken in einer 7. Hauptschulklasse. Sie bieten vielfach Ansatzpunkte für theoretische Vertiefungen und weitere empirische Beobachtungen. Dafür ließe sich grundlegend an das methodologische Konzept anschließen, auch wenn manche Fragen bezüglich des methodischen Vorgehens im Detail noch ausgearbeitet werden müssten. So gesehen ist Langers Untersuchung in doppelter Hinsicht als explorativ zu verstehen: Im Hinblick auf das methodologische Konzept einer „diskursanalytischen Ethnografie“ und das Thema Körper im Unterricht.

Dr. Kerstin Rabenstein
Technische Universität Berlin
Institut für Erziehungswissenschaft
Sekt. FR 4-3
Franklinstr. 28/29
10587 Berlin
E-Mail: kerstin.rabenstein@tu-berlin.de

Katrin Lohrmann: Langeweile im Unterricht. Münster u.a.: Waxmann Verlag 2008. 236 S., EUR 25,50.

Empirische Studien belegen, dass sich Schülerinnen und Schüler während rund einem Drittel ihrer gesamten Schulzeit langweilen. Langeweile in der Schule ist jedoch nicht ein Phänomen unserer Zeit, sondern auch historisch belegbar – und: es gilt schon immer als Indika-

tor für unzureichende Unterrichtsqualität. In schulpädagogischer Perspektive ist die Existenz von Langeweile bei Schülern ein beunruhigendes Problem.

Trotz der Allgegenwärtigkeit von Langeweile im Schulalltag wird das Thema jedoch von der Forschung weitgehend vernachlässigt. Diesem Defizit will die Autorin der vorliegenden Arbeit entgegenwirken, indem sie die Emotion ‚Langeweile‘ thematisiert und Langeweile im Unterricht aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler untersucht.

Nicht jedes Individuum nimmt Langeweile gleich war oder langweilt sich in den gleichen Lebensbereichen bzw. Unterrichtsfächern und Unterrichtssituationen. Die vorliegende Studie schließt eine Forschungslücke insofern, als sie Langeweile bezogen auf die Unterrichtssituationen untersucht. Sie ist an der Schnittstelle von Pädagogischer Psychologie, empirischer Unterrichtsforschung und Grundschulforschung angesiedelt. Sie besteht aus einem theoretischen und methodischen Teil, der als Ausgangspunkt für weitere Arbeiten gelten darf, und einem empirischen Teil. Zudem hat sie einen hohen praktischen Bezug, da die Ergebnisse und die daraus gewonnenen Erkenntnisse Anregungen für die Gestaltung von Unterricht und den Umgang mit Langeweile vermitteln können.

Langeweile wird meist negativ bewertet, ist aber etwas Normales, so Lohrmann. Sie hält fest, dass sich Schüler eigentlich nicht langweilen sollten, weil Langeweile positive Lernerfahrungen verringert, Ausdruck einer unzureichenden Unterrichtsqualität ist und somit ein schlechtes Bild auf Schule, Unterricht und die Professionalität von Lehrkräften wirft. Diese Forderung dürfte der Verfasserin zufolge aber wohl eine Wunschvorstellung bleiben.

Leider, so Lohrmann, weisen die Lehrkräfte die Defizite häufig den Lernenden zu, anstatt anzuerkennen, dass sich Kinder in der Schule langweilen. Allerdings machen demgegenüber die Schülerinnen und Schüler beinahe ausschließlich die Lehrkraft und den Unterricht für ihre etwaige Langeweile verantwortlich.

Die Forschung soll demzufolge das Wissen um die Emotion Langeweile erweitern. Erst

darauf fussend lassen sich fundierte Anregungen für pädagogische Handlungssituationen formulieren. Diese Studie hat der Verfasserin zufolge dazu einen ersten Beitrag geleistet.

Lohrmann hat Ergebnisse geliefert zu Struktur, Vorkommen und Coping von Langeweile im Unterricht und damit hat sie konkrete Ansatzpunkte für die Gestaltung des Unterrichts gegeben. Lehrkräfte müssen Schülerinnen und Schüler differenzierter beobachten, damit sie wissen, in welchen Unterrichtssituationen sich Kinder langweilen und welche Copingstrategien sie anwenden, so das Fazit. Nur so vermögen sie, pädagogisch reflektiert zu reagieren. Das Ziel sollte indessen nicht darin bestehen, Langeweile auszumerzen. Bewusst sollen die Schüler auch dazu angehalten werden, Langeweile auszuhalten und die Emotion aufgrund produktiver Copingstrategien selbständig zu regulieren.

Gemäß der Aussage der Autorin legt die vorliegende Studie den Schwerpunkt auf die Untersuchung von Zusammenhängen zwischen Langeweile sowie weiteren Merkmalen der Schülerpersönlichkeit und der Lernsituation. Lohrmann widmet sich mit dem Thema Langeweile im Unterricht einem allgegenwärtigen und die Zeit überdauernden Phänomen. Sie ist jedoch überzeugt, dass dem Thema trotz seinem häufigen Vorkommen im Schulalltag in der Forschung bislang zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. In ihren Äußerungen zum Forschungsstand erläutert sie dies, markiert die Forschungslücken und erklärt, welche sie zu schließen beabsichtigt. Bevor sie allerdings die Forschungssituation skizziert, steckt sie in einem ersten Kapitel den theoretischen Rahmen der Arbeit ab.

Lohrmann bemüht sich hier – wie übrigens auch bei der Umformulierung der Items im Hinblick auf die Hauptstudie – um sprachliche Präzision, indem sie entgegen der üblichen Herangehensweise die Begriffe *Gefühl*, *Stimmung* und *Emotion* unterscheidet und Langeweile als eine ‚Emotion‘ bestimmt. Im Weiteren unterscheidet sie in Anlehnung an Doehle- mann (1991) die situative von der existenziellen Langeweile, um sich dann ausschließlich der situativen zu widmen, da im Unterricht meist diese auftritt. Darauf ordnet die Autorin die Langeweile mittels mehrerer Merkmale

und benennt dann fünf Charakteristika von Emotionen, die sie erläutert und auf die ‚Emotion Langeweile‘ bezieht.

Dabei werden wichtige Sachverhalte angesprochen wie die Abhängigkeit der Langeweile von der Situation und der Schülerpersönlichkeit und die meist negative Valenz von Langeweile. Etwas irritierend ist der Umstand, dass die Verfasserin im Kapitel zur Analyse und Definition von Langeweile bereits Modelle zu deren Entstehung und Forschungslücken erläutert, obwohl jenen ein eigenes Kapitel gewidmet ist.

Im zweiten Abschnitt rezipiert Lohrmann den Forschungsstand. Sie kritisiert etliche der bisherigen Methoden, weil die Forschenden bei der Entwicklung von Erhebungsinstrumenten nur ungenügend zur Kenntnis nähmen, dass Langeweile eine eigenständige Emotion sei. Diese Skizze zeigt vielerlei Lücken, welche die Verfasserin zu beheben verspricht: So fehlen Studien mit Kindern im Grundschulalter ebenso wie prozessbezogene Erhebungen und die Untersuchung von Langeweile in Unterrichtssituationen. Weil die bisher vorliegenden Ergebnisse nicht einheitlich oder gar widersprüchlich seien, gelte es auch, die geschlechterspezifischen oder schulartspezifischen Unterschiede und den Zusammenhang von Langeweile und Fähigkeiten/Leistungen zu studieren. Weiter fehlen Studien, in denen Langeweile von Konstrukten wie Interesse, Neugier und Aufmerksamkeit abgegrenzt wird. Erheblicher Forschungsbedarf besteht schließlich im Hinblick auf Copingstrategien und auf Fragebögen, welche diese erfassen.

Im dritten Kapitel formuliert die Autorin sieben Fragestellungen, welche sie in der Folge gut strukturiert abarbeitet und zu beantworten sucht. Untersucht werden die interne Struktur, die Explikation, das Vorkommen und die Ursachen von Langeweile, Zusammenhänge zwischen Langeweileerleben und Schülermerkmalen bzw. Merkmalen der Lernsituation, der Wunsch nach Wahrnehmung durch die Lehrkraft, Copingstrategien und der Zusammenhang zwischen Coping und Schülermerkmalen bzw. Merkmalen der Lernsituation. Anzumerken ist, dass die Verfasserin ihre Daten mittels retrospektiver Fragebögen erhebt, obwohl sie im Kapitel zum Forschungs-

stand verlangt, dass vermehrt auch prozessbezogene Erhebungen zu realisieren seien, zumal die Erinnerung an Langeweile und die Intensität der Emotion mit der Zeit verblasse.

Lohrmann zeigt in einer mit qualitativen Methoden erhobenen Vorstudie, deren Ergebnisse sie im vierten Kapitel darlegt, erstmals, dass Langeweile auch bei Grundschulkindern eine durchaus ausgeprägte Emotion ist und sich kaum eines der Kinder noch nie gelangweilt hat. Dies widerspricht der oft dominierenden Annahme, Langeweile sei im Grundschulalter noch nicht sehr ausgeprägt. Lohrmann befragte die Kinder mittels explorativen Interviews nach Explikation, Vorkommen und Ursache, dem Wunsch nach Wahrnehmung durch die Lehrkraft, nach Coping und Valenz.

Im zentralen fünften Kapitel beschreibt die Verfasserin Instrumente und Erhebungsverfahren, analysiert Daten und legt die Resultate der Hauptuntersuchung vor.

Weil sie den Abschnitt nach methodischem Vorgehen und Ergebnissen unterteilt, erstaunt es, dass im Kapitel zu den Ergebnissen wieder auf mehreren Seiten Modelle und Methoden präsentiert werden. Insofern lässt sich im fünften Kapitel eine kleine Schwäche in der Gliederung feststellen, die mitunter befremdet. Ansonsten werden die im dritten Kapitel aufgeworfenen Fragen der Reihe nach beantwortet.

In einem ersten Schritt widmet sich die Verfasserin also der Beschreibung des methodischen Vorgehens und dem Vorstellen der Erhebungsinstrumente. Sie eruiert allgemeine und schulbezogene Schülermerkmale. Aufgrund theoretischer Überlegungen und vor dem Hintergrund der Ergebnisse aus anderen Studien erwartet sie einen Zusammenhang zwischen dem jeweiligen Merkmal und Langeweile. Bei einigen Zusammenhängen stützt sie sich auf bereits vorhandene Daten. Anders als in den bisherigen Studien erfolgt, unterscheidet sie jedoch zwischen mehreren langeweileinduzierenden Unterrichtssituationen. Zuerst analysiert sie statistische Kennwerte der Daten und stellt Modelle zur Erfassung der internen Struktur von Langeweile vor. Im Zentrum des Kapitels steht allerdings die Beantwortung der Ausgangsthesen der Studie. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die interne Struktur von Langeweile lässt sich nur angemessen beschreiben, wenn man Fach- und Situationsspezifität berücksichtigt.
- Kinder im Grundschulalter vermögen Langeweile zu benennen und zu umschreiben. Ihre Antworten lassen sich kategorial bündeln: Langeweile wird a) mit Nichtstun umschrieben, b) damit, dass die Tätigkeit nicht den eigenen Fähigkeiten und Vorstellungen entspricht und c) wird auf die zeitliche Ausdehnung der Emotion verwiesen. Ihre Aussagen beziehen sich auf affektive, kognitive, physiologische, expressive wie auch motivationale Komponenten der Langeweile.
- Zwei Drittel der Schüler langweilen sich häufiger in der Schule als in der Freizeit, geschlechterspezifische Unterschiede treten nicht auf. In der Schule werden Situationen im Fach Deutsch als langweiliger eingeschätzt als in Mathematik, geschlechterspezifische Unterschiede fehlen.
- Es gibt situationsspezifische Unterschiede beim Auftreten von Langeweile und die meisten Persönlichkeitsmerkmale stehen ebenfalls in engem Zusammenhang mit dem Auftreten von Langeweile. Fachspezifische Unterschiede fehlen weitgehend.
- 90% der Schülerinnen und Schüler wollen nicht, dass die Lehrkraft ihre Langeweile bemerkt.
- Ein signifikanter fachspezifischer Unterschied bezüglich Copingstrategien fehlt, allerdings ist eine geschlechterspezifische Differenz im Fach Deutsch erkennbar. Auch zwischen nichtlangeweilespezifischen Copingstrategien und Schülermerkmalen besteht ein enger Zusammenhang, allerdings ergeben sich Unterschiede in Höhe und Richtung der Korrelation.

Die von der Verfasserin präsentierten Ergebnisse sind hier methodisch breit abgestützt. Es gelingt ihr, die im dritten Kapitel aufgeworfenen Fragen zu beantworten.

Im sechsten Teil diskutiert Lohrmann dann die Ergebnisse, verortet nach wie vor bestehende Forschungslücken und formuliert Empfehlungen für weitere Untersuchungen und für das pädagogische Handeln in der Schule. Die aus der Studie abge-

leiteten Erkenntnisse weisen eine hohe praktische Relevanz auf, weil die Verfasserin darauf fußend Lehrkräften konkrete Vorschläge unterbreitet.

Im letzten Abschnitt thematisiert Lohrmann nochmals die Valenz von Langeweile. Sie erwähnt erneut die negativen und positiven Aspekte dieser Emotion. Leider wird auch jetzt nicht klar, ob sie die positiven oder die negativen Aspekte als vorherrschend beurteilt. In diesem Sinn bezieht die Verfasserin keine Stellung zu der im ersten Kapitel aufgeworfenen Frage, ob Langeweile negativ oder vielmehr positiv zu bewerten sei – eine Frage, die auch in der Forschung bislang zu keinem Konsens geführt hat. (Im vierten Kapitel hatte Lohrmann lediglich festgestellt, dass Schülerinnen und Schüler Langeweile meist negativ bewerteten.)

Dann enthält das abschließende Kapitel nochmals Appelle an Lernende und Lehrende, das Thema Langeweile beobachtungsintensiv und reflexionsbereit anzugehen und Unterrichtssituationen gegebenenfalls zu ändern, um Langeweile entgegenzuwirken. Es enthält aber auch einen Appell an die Forschung, weitere Beiträge zum Thema zu leisten, da noch lange nicht alles zu Langeweile im Unterricht gesagt sei.

Abschließend ist zu sagen, dass die methodisch sinnvoll konzipierte Studie die vorhandene Literatur angemessen berücksichtigt, die Fragestellungen gut strukturiert untersucht und Forschungslücken schließt. Allerdings ist die Verfasserin hinsichtlich ihrer Aussagen und Argumente mitunter repetitiv, dies vor allem im fünften Kapitel. Als Beispiel sei angeführt, dass sie mehrfach herausstreicht, dass die Ursache von Langeweile nicht nur in der Person oder der Umwelt zu suchen sei, weil Langeweile nicht ausschließlich personen- oder situationsbezogen sei, sondern aufgrund einer subjektiven Bewertung der Situation entstehe. Häufige Wiederholungen – dies gilt auch für das sechste Kapitel – lassen sich hier nur entschuldigen in Anbetracht der Tatsache, dass es sich dabei um eine der zentralen Aussagen der Studie handelt. Abgesehen davon sind solche Wiederholungen meist unnötig und ermüdend. Demgegenüber sind der kon-

krete Praxisbezug und die Empfehlungen an Lehrkräfte positiv hervorzuheben.

Prof. Dr. Hans-Ulrich Grunder
Lic. phil. Manuela Heiniger
Pädagogische Hochschule der FHNW
Obere Sternengasse 7
CH-4502 Solothurn
E-Mail: hansulrich.grunder@fhnw.ch

*Helmut Fend/Fred Berger/Urs Grob (Hrsg.):
Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der Life-Studie.*
Wiesbaden: VS-Verlag 2009, 482 S.

Dass die Adoleszenz und ihr Verlauf zentrale Prägekraft für das spätere Erwachsenenalter haben, ist eine zentrale Grundannahme der Sozialisationsforschung. Nicht zuletzt aufgrund dieser Annahme werden schließlich auch Generationszugehörigkeiten nach dem sozial-historischen Kontext charakterisiert, der im Laufe der jeweiligen Adoleszenz dominant war. Empirische Forschung kann in diesem Zusammenhang – dies ist forschungspragmatisch begründet – meist nur aus einer Perspektive heraus forschen und die Phase der Adoleszenz in der Retrospektive in den Blick nehmen *oder* prospektiv Annahmen über die Bedeutung aktueller adoleszenter Problemlagen generieren. An dem hieraus resultierenden Dilemma der Verzerrung oder Ungenauigkeit durch die jeweilige Perspektivität setzt die Life-Studie (*Lebensverläufe ins frühe Erwachsenenalter*) an und zeichnet Lebensläufe vom 12. bis zum 35. Lebensjahr nach. Dabei haben bereits die Vorgängerstudien dieser Untersuchung, die in dem Fendschen Forschungskontext entstanden sind, prominenten Status, denkt man an die Publikationen zu Übergängen vom Kind zum Jugendlichen, zur Identitätsentwicklung im Jugendalter und zur Bedeutung von Schule, Eltern und Freunden aus den 1990er Jahren. Hier liegt nun eine Abrundung der in den Vorgängerstudien untersuchten Lebensläufe vor, die es vermag, sowohl zu fragen, was aus den Kindern geworden ist als auch zu ermitteln, auf welcher Vorgeschichte die jeweiligen Lebensverläufe basieren.